

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 76 (2005)
Heft: 9

Artikel: Personenfreizügigkeit allein bewirkt keine Masseneinwanderung von Pflegenden aus dem Ostblock : keine Frage der Entlöhnung, sondern der Wertung und Anerkennung
Autor: Wandeler, Elsbeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Personenfreizügigkeit allein bewirkt keine Masseneinwanderung von Pflegenden aus dem Ostblock

Keine Frage der Entlöhnung, sondern der Wertung und Anerkennung

■ Elsbeth Wandeler

Bei einem Ja zur Personenfreizügigkeit für die neuen EU-Länder werden mehr Pflegende aus Osteuropa in Schweizer Spitäler und Heimen arbeiten können. Kurzfristig stellen sie keine Bedrohung für einheimische Arbeitskräfte dar, da sie vor allem in ungeliebten Bereichen wie der Langzeitpflege Beschäftigung finden werden.

Die Zeitschrift «Facts» vom 7. Juli 2005 zählt in einem Artikel zur Personenfreizügigkeit den Pflegeberuf zu den stark gefährdeten Branchen. Der Grund sei der Spardruck der Spitäler. Mit dem bereits heute hohen Ausländeranteil im OP-Bereich und der Langzeitpflege sowie mit der hohen Nachfrage nach Kurzaufenthalten wird diese These gestützt. Diese journalistisch saloppe Begründung bedarf einer genaueren Analyse.

Anerkennung und Eignungsprüfung bleiben

Es müssen auch künftig alle ausländischen Diplome anerkannt werden. Im Protokoll zum Freizügigkeitsabkommen FZA¹ wird bezüglich Diplomanerkennung für Hebammen und Kranken-

pflegepersonal festgehalten, dass sich die Schweiz die Ablegung einer Eignungsprüfung oder eines Anpassungslehrgangs vorbehält. Der Nachweis an Berufserfahrung kann nicht genügen, da wesentliche Unterschiede in Bezug auf den Inhalt der Ausbildung und Kompetenzen in den Tätigkeitsfeldern gegenüber der Schweiz bestehen. Mit dieser flankierenden Massnahme soll die Qualität der pflegerischen Versorgung in der Schweiz garantiert bleiben.

Es trifft zwar zu, dass es bereits heute einen hohen Anteil von ausländischem Pflegepersonal namentlich im OP-Bereich und in der Langzeitpflege gibt. Dies hat damit zu tun, dass gerade im OP-Bereich ein Mangel an ausgebildeten schweizerischen Pflegefachpersonen besteht, dem mit gezielter Rekru-

tierung und entsprechender Weiterbildung begegnet wurde.

Die unbestrittene Zunahme von ausländischem Pflegepersonal in Pflegeheimen liegt in der Tatsache begründet, dass es zunehmend schwieriger wird, ausgewiesenes einheimisches Pflegepersonal für den Langzeitbereich zu finden. Zudem lassen die finanziellen Rahmenbedingungen den Pflegeheimen einen kleinen Spielraum in Sachen Entlöhnung. Dass deshalb auf ausländisches Pflegepersonal ohne registriertes Diplom zurückgegriffen wird, ist nachvollziehbar. Es liegt aber in der Verantwortung der Heimleitungen, dafür zu sorgen, dass auch nicht registriertes Pflegepersonal über Kenntnisse der jeweiligen Landessprache verfügt. Die Erfahrung zeigt, dass das ausländische Pflegepersonal an der Aner-

Um Lohndumping zu verhindern, müssen wir uns für transparente Löhne und Gesamtarbeitsverträge einsetzen.

Foto: Priska Ketterer



Wer bringt die Konfitüre in die «Spitalküchen»?



compostella - perrot

Jeden Morgen liefern wir Konfitüre aus hochwertigen Zutaten dahin, wo besonders wert auf gesunde Ernährung gelegt wird. Grossküchen in der ganzen Schweiz verlassen sich darauf, dass wir auch über 6000 weitere Produkte einwandfrei liefern, so dass sie rechtzeitig mit den Frühstücksvorbereitungen beginnen können.



Anstelle von Fertig-Konfitüren liefern wir das ganze Jahr tiefgefrorene Früchte, so können Sie die Konfitüre auch selber machen.



Prodega AG • HOWEG • Reservatstrasse 1 • 8953 Dietikon
Telefon 01 746 55 55 • Fax 01 746 55 56

www.howeg.ch

kennung seiner Diplome interessiert ist, damit es auch eine entsprechende Entlohnung geltend machen kann.

Nachbarländer führend

Die Statistik des Schweizerischen Roten Kreuzes² zeigt die Anzahl der ausländischen Diplome im Pflegeberuf:

■ 2002	1954
■ 2003	2030
■ 2004	1550

Beim Vergleich der Herkunftsländer im Durchschnitt der letzten drei Jahre ist Deutschland mit 908 Anerkennungen klar Spitzenreiter vor den übrigen Nachbarländern Frankreich (606) und Italien (218). Die Zahlen der neuen osteuropäischen Mitgliedstaaten ergeben folgendes Bild:

	2002	2003	2004
Rumänien	15	44	33
Slowakei	09	19	19
Slowenien	01	03	02
Polen	10	09	04
Tschechien	09	14	07

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Zahlen aus den übrigen Ländern. So wurden beispielsweise im Jahr 2002 133 Diplome aus Asien registriert, im 2003 115 und im 2004 noch deren 56.

Die Nachfrage bestimmt den Zustrom aus dem Osten

Ob die Schweiz von Pflegenden aus dem Osten «überschwemmt» wird, hat primär nichts mit einem Ja oder Nein zur Personenfreizügigkeit zu tun, sondern vielmehr mit den Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals in Heimen und Spitälern und letztlich auch mit der Wertschätzung der Langzeitpflege. Die Pflegenden sind sich zwar einig, dass die Pflege schwer pflegebedürftiger und sterbender Menschen die eigentlich hohe Kunst der Pflege ist. Denn hier es geht darum,

dem Menschen in der schwierigsten Situation am Ende des Lebens Linderung und Würde zu geben. Doch wer strebt letztlich eine berufliche Karriere in der Langzeitpflege an?

Die Erfahrung in einer Klasse im Passerellen-Programm von DN I zu DN II zeigt unsere eigene Haltung zu eben dieser hohen Schule der Pflege deutlich: Die jungen Frauen und Männer, die alle in der Langzeitpflege arbeiteten, wollten ausnahmslos das DN II machen, weil sie lieber im Akutbereich arbeiten möchten.

Auf das Nachfragen nach dem Warum kam die Antwort, die Langzeitpflege sei monoton, immer das Gleiche, es gäbe keine Erfolgserlebnisse und vor allem keine Anerkennung, auch nicht von den Kolleginnen und Kollegen, die im Akutbereich arbeiteten.

Die Situation in der Langzeitpflege ist nicht in erster Linie eine Frage der Entlohnung, sondern vielmehr der Wertung und Anerkennung dieser Arbeit. Ausländisches Pflegepersonal verdrängt dort kein schweizerisches Pflegepersonal, sondern nutzt vorhandene Lücken, um in der Schweiz Fuss zu fassen.

«Wir haben nach Arbeitskräften gerufen, und es sind Menschen gekommen», hat Max Frisch in den 60er Jahren geschrieben. Die Geschichte wiederholt sich immer wieder: Wir holen und brauchen sie heute noch, diese «Arbeitskräfte», am liebsten für Arbeiten, die wir nicht selber tun möchten. Wir staunen dann, wenn diese Menschen ihre persönlichen Zukunftspläne nicht nach unseren Vorstellungen gestalten, sondern genau wie wir gerne nach Anerkennung, Verantwortung und höherem Verdienst streben.

Dies trifft eben auch auf die ausländischen Pflegefachleute zu, die in Pflegeheimen die ungeliebte Arbeit machen mit dem Ziel, später die Anerkennung zu erlangen um dann in anderen Bereichen des Gesundheitswesens Fuss fassen zu können. So gesehen, können

diese Pflegenden längerfristig eine Konkurrenz darstellen. Damit diese Konkurrenz nicht zu Lohndumping führt, müssen wir uns für transparente Löhne und Gesamtarbeitsverträge einsetzen. Zudem gilt es aufzuzeigen, dass unsere Arbeit für Qualität steht und ihren Preis wert ist.

Ursachen bekämpfen, nicht Probleme verlagern!

Die fehlende Anerkennung, welche die Langzeitpflege für Schweizerinnen und Schweizer unattraktiv macht, ist Ausdruck für die fehlende Wertschätzung der Gesellschaft gegenüber den alten und pflegebedürftigen Menschen. Man ist nicht bereit, für ihre Pflege einen angemessenen Preis zu bezahlen. Der Vorschlag des Bundesrates zur Pflegefinanzierung oder die Vorstellung der Gesundheitsdirektoren, die Heimpatienten gegenüber Spitexpatienten schlechter zu stellen, sprechen hier eine deutliche Sprache. Alle sind sich einig, dass es für die Finanzierung der Pflege zusätzliche Mittel braucht, doch die Gesellschaft ist nicht bereit, das Grossrisiko Pflegebedürftigkeit solidarisch mitzutragen. Wenn in Zukunft noch weniger Mittel in die Langzeitpflege fliessen, wird sich die Situation weiter verschärfen, weil es noch weniger attraktiv ist, dort zu arbeiten. Da nützen auch keine neuen Lehrgänge und Ausbildungen, um Schweizerinnen und Schweizern die Arbeit in diesem Bereich schmackhaft zu machen. Die Heime werden mit oder ohne Personenfreizügigkeit auf ausländische Arbeitskräfte zurückgreifen müssen. ■

¹ Protokoll zum EZA zur Frage der Diplomanerkennung bei den Medizinalberufen vom 18. November 2004.

² Statistik SRK/Statistique CRS 2004.

Elsbeth Wandeler ist Leiterin Berufspolitik beim Schweizerischen Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner Schweiz (SBK).